

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 8 (1932-1933)
Heft: 11

Artikel: Die Reife-Prüfung nach der Matur
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1064985>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Tagebuchblätter von * * *

Illustriert von Alois Carigiet

Montag abend

Heute bin ich den ganzen Tag herumgelaufen, habe mein Französisch zusammengenommen und mich überall vorgestellt. Ich war in einem Warenhaus beim Chef, der einen Korrespondenten suchte für deutsche Sprache, ich war in einem Bücherantiquariat als Buchhändler, nichts, nichts, überall nichts. Bin ziemlich müde und mutlos.

Donnerstag

Ich habe immer noch keine Arbeit. Wo bin ich nicht überall gewesen! Gestern habe ich beinahe all mein Geld ausgegeben, um nach Chamonix zu fahren. Ich bin den Riesenhotels nachgegangen, habe mit den Portiers angebändelt und gefragt, ob sie keine Kurgäste hätten, welche einen Hauslehrer nötig hätten. Am ersten Ort hat man mir die Türe vor

der Nase zugeschlagen, am zweiten Ort hat man mich umständlich ins Bureau komplimentiert. Dort verlangte eine Gäxnase von einem Bureaufräulein meinen Pass zu sehen! Das ging doch die nichts an, ich hatte ja keinen! Im dritten Hotelkasten hat man mich schallend ausgelacht. Dort wussten sie nicht einmal, was eine Maturität sei, und das war doch sozusagen meine grösste Empfehlung.

Jetzt hatte ich doch genug. Jetzt nachträglich schäme ich mich fast ein wenig über mich selber, dass ich so naiv sein konnte... ich ging also den ganzen Nachmittag auf einen Hügel dem Mont Blanc gegenüber, zog mich aus, liess mich von der Sonne braten und war trotz der Misere quitschvergnügt. Die Gletscher leuchten, am liebsten würde ich jetzt aufwärts bummeln, den Pickel unter dem Arm, aufwärts, immer höher und höher, bis ich über allen Wolken wäre und den blöden Menschen, welche einem nicht arbeiten lassen, obschon man möchte und wollte.

Heute abend habe ich mein zweites Inserat aufgegeben. Vor einer Woche schrieb ich:

„Student, mit Maturität, deutsch, französisch und italienisch sprechend, sucht Stelle als Hauslehrer oder sonst passende Beschäftigung!“

Erfolg war gleich Null.

Jetzt schrieb ich:

„Junger, kräftiger Mann mit eigenem Velo sucht Arbeit.“

Ich bin gespannt, was da herauskommt. Es ist aber auch höchste Zeit, denn wenn ich am Samstag die Pension bezahle, habe ich noch gerade Geld zur Heimfahrt.

Das Ganze ist natürlich lang nicht so schlimm, nur blamiert wäre ich, ganz jämmerlich. Mit meinem Vater habe ich gewettet, dass ich mich in den Hochschulferien durchschlagen könne, er hat natürlich nur gelacht, mir Reisegeld und ein kleines Betriebskapital in die Hand gedrückt und mich ziehen lassen. Es hat ihn gefreut, glaub ich. Bin also jetzt in

Genf, aber zum Kuckuck, ich habe ja noch immer nichts, und heim will ich nicht!

Und diese Matur, was habe ich jetzt davon? Wenn ich irgendwo dieses einzige Diplom, das ich besitze, als Zeugnis angebe, lacht man mich nur aus. Was ist dies schon? Und dabei haben wir gebüffelt und uns gemeint, als es vorbei war! Und jetzt suche ich als junger, kräftiger Mann Beschäftigung.

Samstag

Hurra, ich bin angestellt! Zwar, meinen kann ich mich nicht gerade mit meinem Beruf. Ich bin jetzt Ausläufer in einer fabelhaften Konfiserie. Ich habe die Wette gewonnen, das heisst, wenn ich acht Wochen lang dort bleibe.

Das ging so zu: Der kräftige Mann hat nun mehr gezogen als die Maturität. Ich habe gestern im Zeitungsbureau 14 Offerten erhalten. Warenhäuser, drei Apotheken, ein Bäcker, ein Weinhändler und zwei Konfiseure wollten mich. Die Entscheidung ist mir leicht gefallen. Nun kriege ich doch endlich genug Süssigkeiten! Gibt es nicht eine hübsche Geschichte von den Zuckerbäckern, dass sie allen Angestellten soviel Zuckerwaren stopfen, bis es ihnen von selber verleidet? Natürlich gibt es das. Diese Prüfung will ich schon bestehen. Am Montag muss ich eintreten.

Sonntag

Ich habe heute einen prächtigen Tag verlebt. Auf dem Gipfel des Salève hockte ich auf einen Baumstrunk und schaute übers Land hinaus. Silberne waren See und Fluss, graublau die Stadt. Die Felder lagen braun und im ersten Frühlingsgrün. Ich zog meinen Stadtplan hervor, denn es war nun höchste Zeit, dass ich mich wenigstens über die Quartiere orientierte. Gestern habe ich doch dem Patron (wie familiär das klingt) erklärt, ich sei bekannt.

Der Patron scheint ein gemütlicher Kerl zu sein. Er hat mich nicht einmal nach dem Namen gefragt. Ich heisse René, sei aus Bern, wolle die Sprache

lernen, das war alles, was er von mir vernahm. Er gab sich zufrieden damit. Er ist zuerst breitspurig vor mich hingestanden, hat mich aus kleinen, zugekniffenen Äuglein angeblinzelt, seine Glatze hat gefunkelt, die Unterlippe hat er ein wenig nach vorn gestellt. Das gab ihm einen etwas spöttischen Gesichtsausdruck. Das Geschäft haben wir im Tea-Room an einem blitzblanken Marmortischchen in einer diskreten Ecke erledigt. Eigentlich war ich ein wenig verwundert gewesen, dass er mir keinen Tee angeboten hatte. Aber es ist wahr, seinem Ausläufer konnte er das doch nicht! Es ist eigentlich begreiflich.

Da muss man von Anfang an Distanz bewahren, vollständig klar.

Donnerstag

Nun bin ich schon vier Tage Ausläufer. Das ist nicht so einfach. Die Geschichte scheint ganz bedenklich in Arbeit auszuarten, potz Himpel!

Dann muss ich mich immer zusammennehmen, dass ich mich nicht verrate. Gestern hat der Lehrbub, ein 16jähriger Kerl, von mir verlangt, dass ich ihm rasch die Schüssel wasche, welche er zum Rahmschlagen benötigte. Da sagte ich natürlich dem netten Herrn, er solle, bitte, so freundlich sein und diese Arbeit selber machen. Da hat sich dann noch der Chef-Konfiseur eingemischt, mich angeflucht, und er hat mir erklärt, dass ich als Ausläufer jedem zu gehorchen hätte. Da bin ich in den Keller hinuntergegangen. Da habe ich einfach lachen müssen, sogar der Lehrbub darf mir befehlen, tiefer geht's nimmer, Herrgott von Mannheim, wie kommt das noch heraus!

Ich habe Kohlen geschaufelt und den Kessel gefüllt, hinaufgetragen, wieder gefüllt, 17mal hintereinander.

Nachher musste ich Kuchen mit Puderzucker bestreuen. Gut, eine ganz schöne Arbeit. Ich ging zum Brunnen, verlangte umständlich Bürste und Seife und wollte zu dem noblen Geschäft die Finger waschen. Da wurde ich zum zweitenmal angeknurr. Das habe doch keinen Zweck,

in 10 Minuten sei ich wieder schmutzig, ich solle mich jetzt lieber an die Arbeit machen usw. Und so habe ich halt mit schwarzen Händen den Kuchen bestreut, ist übrigens egal, ich kriege ja doch nichts davon!

Gestern nachmittag habe ich während einer Kommission den Armkorb fallen gelassen. Es waren drei Torten drin. In einer Strassenecke habe ich die Herrlichkeit unter dem Deckel angeschaut. Herrgott, was machen, da ist ja alles zusammengequetscht! Bringen durfte ich das Mus auf keinen Fall. Also zurück! Was wird das absetzen! Zuerst wollte ich aus meinem Geld einfach in einer andern Konfiserie drei Torten kaufen. Aber auf einer stand «Dem lieben Grossvater zum 80. Geburtstag», auf der andern «Dem hochverehrten Jubilar und Ehrenmitglied, der Männerchor Konkordia», auf der dritten stand noch etwas anderes. Solche Inschriften hatte doch niemand auf Lager! Merkwürdigerweise gab es gar kein Donnerwetter, man hat mir einfach den Preis vom Lohn abgezogen. Da hat er also sechs verkaufen können, drei dem Grossvater und drei mir. Grund war also keiner, um zu fluchen, das sehe ich jetzt auch ein.

Freitag

Jetzt habe ich schon 3 Franken 65 Trinkgeld! Daran habe ich vorher auch nicht gedacht.

Da bin ich gestern oder vorgestern mit einer Torte zu einem der üblichen und praktischen Familienfeste in eine Mietswohnung im 6. Stockwerk gekommen (Lift für Kinder und Boten verboten!). Ich habe meine Schachtel hingestreckt, guten Tag gewünscht und gewartet. Als sie mir die Schachtel zurückgebracht hatte, streckte sie mir noch die Hand hin. Was wollte sie? Da sah ich 10 Rp. drin. Da ist mir plötzlich eine Kerzenfabrik aufgegangen. Ich habe ihr plötzlich schallend mitten ins Gesicht gelacht, ich musste einfach, so komisch fand ich die Situation. Ich bin dann die Treppe hinabgesprungen. Oben hörte ich

die entrüstete Frau schimpfen, wenn man den Kerlen nicht 50 Rappen in die Hand drücke, seien sie noch zu stolz, das Geld zu nehmen.

Ich habe jetzt das Trinkgeld immer genommen. Gewöhnlich sind es 10 bis 30 Rappen. In den Mietshäusern gibt es 30 Rappen, in den Villen, wo die Dienstmägde die Türen öffnen, gibt es nichts. Ich will eine neue Psychologie aufstellen, die Trinkgeldpsychologie, das ist etwas Neues! Jetzt habe ich also schon 3 Fr. 65. Schliesslich ist das auch verdient! Vorhin habe ich mich dabei ertappt, dass ich meine Beute zum drittenmal durch die Finger gleiten liess. In der rechten Tasche habe ich das Geld von den bezahlten Rechnungen, links ist das Trinkgeld. 3 Fr. 65 in drei Tagen, das ist wenig, aber ich habe ja noch das Fixum von 50 Franken pro Monat, nebst freier Kost und Logis.

Samstag

Ich bin ziemlich müde. Am Morgen stehen wir um 5 Uhr auf. Dann muss ich sofort in die Backstube. Der Meister nennt zwar diesen dunklen, leicht schmutzigen Raum Atelier, das klingt vornehmer. Feuer machen, Holz und Kohlen tragen, Kuchenbleche fegen, Schüsseln waschen, Formen auskratzen, im Laden putzen, Böden fegen, Schaufenster reinigen, Eis pickeln und tragen. Und Hände habe ich schon vom Kohle- und Eistragen, vom Fegen und vom Kratzen und vom Abwaschen! Ob ich wohl noch Klavier spielen kann und haardünne Tuschstriche ziehen?

Von neun bis eins und von halb zwei bis sieben Uhr bin ich immer unterwegs, und als ich um 9 Uhr aus der Werkstatt kam, war endlich Feierabend.

Jetzt ist etwa 10 Uhr, und ich sitze in meinem Zimmer. Das heisst Zimmer, ich sage noch so aus lauter Gewohnheit. Es ist eigentlich kein Zimmer, sondern irgend etwas anderes, ein besserer Stall oder so etwas.

Hinter der schönen Marmorfassade ist ein finsterer Hof. Dort drin steht ein uralter Schopf. Unten sind Lagerräume,

schmutzige Fässer, Holz und Gerümpel. Oben sind unsere Schlafgelegenheiten. Da war kein Marmor. Bis jetzt hatte ich in meinem Leben fast nur Marmorfassaden gesehen, das war nun etwas anderes.

Wenn man die Treppe hinaufkommt, betritt man eine alte Küche, von hier aus führt dann noch eine Tür in die Arbeiterbuden. In dieser ausrangierten Küche sitze ich nun. Der Schüttstein ersetzt mir das Badzimmer. Oft ist es ein wenig kühl am Abend, weil im Fenster zwei Scheiben fehlen. Wenn es regnet, habe ich auch fliessendes Wasser: im Dach muss irgendwo ein Loch sein! Auf einer Kiste steht eine Petrollampe, vor meinem Bett steht ein Stuhl. Man muss wissen, wie man sich draufsetzt, denn er hat nur drei Beine. Vor dem andern Bett ist wieder eine Kiste. Mehr braucht es ja nicht! Oder fehlt etwas? Aha, ja, ein Spiegel! Da sind irgendwo drei Nägel eingeschlagen, nach innen gekrümmt, so dass sie eine alte Spiegelscherbe ein-klemmen.

Es sind also zwei Betten drin, denn ich teile meine Gemächer mit einem Leidensgenossen. Der Betrieb ist so gross, dass es zwei Ausläufer benötigt, François heisst er, und er stammt aus einem Oberwalliser Dorf. Es tut mir leid, es zu schreiben, aber er ist ein wenig beschränkt. Ganz schwächling ist er und schmal. Er hat eine niedrige Stirn, eine schwarze Niggermähne, breite, schwulstige Lippen und unruhige, unsichere Augen. Gegenwärtig hat er einen Husten, dass er oft die halbe Nacht nicht schlafen kann und ich auch nicht. Der Arzt würde ihm anraten, er solle nach St. Moritz oder nach Davos. Würde ihm wenig nützen, der Rat nämlich, denn gehen kann er doch nicht.

Gerade jetzt sitzt er sicher irgendwo in einem Wirtshaus hinter einem Glas Bier, und in einer Stunde wird er immer noch hinter dem gleichen Glase brüten. Er darf doch kein Geld brauchen, denn er muss reich werden, damit er die Clotilde heiraten kann, wenn er wieder heimgeht. Und dann muss er doch noch

der Mutter Geld heimschicken, denn er ist der älteste, und daheim sind noch neun Geschwister. Letztes Jahr ist der Vater während der Arbeit zu Tode gestürzt, und der Grossvater lebt auch noch und kann nicht mehr arbeiten. Er ist froh, dass er hier diese gute Stelle gefunden hat.

Das hat er mir gestern abend alles erzählt in der Nacht zwischen zwei Hustenanfällen. Ich bin erschrocken, dass es so etwas gibt. Er hat 50 Franken Lohn, muss Geld heimschicken, will reich werden und ist zufrieden und froh über diese « gute » Stelle.

Und wir, was tun wir? Wir gehen ins Kolleg, machen's uns zwischen hinein so gemütlich wie möglich, schauen auf den « Plebs » herab und haben eine riesengrosse Meinung von unserer Arbeit. Und der François krüppelt und krüppelt um 50 Franken und kommt nicht weiter, er schickt Geld nach Hause, weil seine Geschwister Hunger haben, und er will noch reich werden nebenbei! Er ist jetzt 17 Jahre alt. Und wir werden 25 bis wir einmal zeigen können, was mit uns ist.

Wir haben keinen Grund, uns über die andern zu stellen, im Gegenteil, hübsch bescheiden müssen wir sein, bis wir an die Reihe kommen, um zu zeigen, was los ist mit uns. Und Respekt müssen wir haben vor allen Jungen, welche sich ihr Leben schon verdienen durch ihrer Hände Arbeit.

Und mühelos geht das nicht, zum Kuckuck, ich spüre doch meine Knochen! Und warum kann ich studieren und er nicht?...

Dienstag

Was gewöhnliche Leute Sonntag nennen, wurde ein arger Tag für mich. Zwar habe ich über 9 Franken Trinkgeld « gemacht », aber dafür bin ich über 10 Stunden unterwegs gewesen. Ist das nicht verrückt! Am Vormittag musste ich in ein anderes Quartier, ungefähr am andern Ende der Stadt. Ich fand die richtige Hausnummer und traute meinen Augen kaum: im gleichen Hause war eine Konfiserie! Die hatten offenbar

Krach miteinander, und mich jagte man deswegen eine halbe Stunde weit. Oft war ich direkt wütend über all die Sonntagsbummler, welche sich gemütlich und behäbig und sorgenlos überallhin ergossen. Und ich fuhr und schwitzte und fluchte manchmal...

Ich bin bei Reichen und Armen gewesen, wurde von schnippischen Dienstmägden empfangen und von umständlichen Frauen, Kinder kamen begeistert auf mich zugerannt, gemütliche Herren, die noch ohne Rock und Kragen den Sonntag genossen, plauderten mit mir, geschäftige Hausfrauen reklamierten über die Verspätung, ein goldenes Hochzeitspaar drückte mir einen Füzger in die Hand, ein Hund beschmutzte meine tadellos weisse Bluse.

Das Beste kam noch am Nachmittag: Irgendwo machte ein junger, eleganter Herr die Tür auf. Himmel, das ist ja der Knollus! Wir sind acht Jahre lang in der gleichen Schulstube gewesen, wir sind zusammen auf Bergtouren gegangen, wir machten im gleichen Jahre die Matura. Und nun steht er vor mir und kennt mich nicht, und er ist empört, als ich vor seiner sonntäglichen Herrlichkeit in ein schallendes Gelächter ausbreche. Ja, natürlich, in meinem Kostüm vermutet er mich nie und nimmer! Meine Mähne ist unter einem... (wie nennt man das? Köche und Konfiseure tragen es?). Also, unter einem solchen Ding ist meine Mähne versteckt. Ich trage eine weisse Bluse und so helle, karierte Bäckerhosen. Am Rücken habe ich eine riesige Hutte und am Arm eine ungeheure Tortenschachtel. Nachher haben wir natürlich gemeinsam gelacht über das Zusammentreffen.

Gestern nachmittag, also am Montag, hatte ich nun Feiertag, er ja sowieso; da sind wir gemeinsam auf dem See gewesen und haben uns an dem schönen Wetter gefreut. Es war ein Tag wie ein anderer auch, blau, ein wenig windig, ein wenig frisch, ein wenig warm, der Mont Blanc grinste herüber, die

Bäume standen im ersten grünen Hauch. Für mich war es ein Festtag. Saure Wochen, frohe Feste, hm, nicht übel!

Später sassen wir dann zusammen in der nobelsten Konfiserie. Ich flegelte mich in einen der eleganten Rohrsessel, schaute darauf, dass die Bügelfalte tadellos sass. Wir liessen uns mit gleichgültiger Miene servieren. Gleichgültige Miene solchen Dingen gegenüber ist der Gradmesser der Vornehmheit. Ich habe dann mit Kennermiene die Patisserie ausgewählt, ich bin doch jetzt Fachmann, nicht wahr, sozusagen wenigstens. Es war dann etwas weniger vornehm allerdings, dass wir beide unheimliche Quantitäten davon verzehrten. Aber nachdem ich nun 14 Tage nichts anderes getan hatte als mich mit Patisserie herumzuschlagen, nachdem ich täglich tausend Tantalusqualen erlitt im «Atelier» (die Geschichte vom Überessen hat sich als ein Märchen herausgestellt!), hat man doch ein Recht darauf, meine ich. Übrigens ist so etwas in einem hellen Tea-Room hinter einem blitzblanken Marmortischchen bedeutend appetitlicher als in der Werkstatt, wo man dem Spass beim Entstehen zusieht.

Am Abend waren wir noch in einem Symphoniekonzert. Zu Hause hatte ich das Grammophon, das Klavier, hie und da Konzert, hier höre ich nur die Gasenhauer. Mit einem wahren Heisshunger sog ich und verschlang ich förmlich die Töne in mich hinein, und ständig hatte ich ein moralisches Plus, weil alles nicht mit Vaters Geld bezahlt war, sondern mit dem eigenen, mühsamen, schweissbedeckten...

Heute nun bin ich wieder ein ganz bescheidener Ausläufer, der sich Vorwürfe macht, dass er gestern soviel Geld ausgegeben hat.

Mittwoch

Nun bin ich schon mehr als fünf Wochen hier. Jetzt ist der Spass dann bald vorbei. Das heisst, Spass war es eigentlich keiner. Ich habe arbeiten müssen, hart, wie ich noch nie gearbeitet habe

in meinem Leben. Ich habe viel gelernt, Menschen kennengelernt, Arbeiter, einfache Männer, grob und lärmig oft, aber doch anständige Kerle. Ich bin nicht als Outsider gekommen, ich lebe ja mit ihnen, und kein Mensch ahnt noch etwas von meiner Studentenhaftigkeit. Ich habe nun ihren Standpunkt auch gehört und etwas besser begriffen. Es hat manchmal was auf sich, besonders wenn man den ganzen Zauber am eigenen Leib erfährt. Ich glaube, die studentische Jugend sollte nicht soviel mit Schlagworten politisieren. Das ist ja doch alles nur angelernt. Soll doch einer mal einige Wochen in einen Betrieb, in eine Fabrik, irgendwohin als Handlanger, denn zu etwas anderm ist er nichts nütze, dann bekommt er auch eine kleine Ahnung vom wirklichen Leben. Als Student kennt man es nämlich nicht, man lebt in den Tag hinein, oft in einer Scheinwelt, und dann, wenn man uns mit irgendeinem Diplom loslässt, ist alles anders.

Nächsten Samstag muss ich nun eine schriftliche Kündigung abfassen, ordnungsgemäss nach dem Obligationenrecht 14 Tage zum voraus. Was soll ich nur schreiben? Ich kann ihm doch nicht sagen, das Semester fange am Montag wieder an!

Dienstag

Der Patron war enttäuscht, als er die Kündigung las letzten Samstag. Ich hätte eine bessere Stellung in Bern gefunden, log ich. Da sagte er mir, wenn ich bleibe, könne ich nächsten Frühling als Lehrling gratis eintreten, dann könne ich doch noch einen Beruf erlernen. Es sei schade um mich, dass ich nur Ausläufer sei. Dieses Kompliment hat mich mehr gefreut als das beste Schulzeugnis. Er hat mich also brauchen können. Dann hatte ich noch die Frechheit, ein Zeugnis zu verlangen. Ich werde es dann in das gleiche Couvert stecken wie die Matura und die Schulzeugnisse. Und später kommt dann noch das Diplom von der Uni dazu, zum Ausläuferzeugnis.

Samstag abend

Ich bin entlassen worden. Er bedaure sehr, sagte der Meister, die Meisterin und die drei Arbeiter und der Lehrbub und François standen dahinter. Das Ende war, dass ich unter dem Arm meine letzte Torte wegtrug, diesmal nach Hause, als Geschenk der Meisterin.

Und nun fahre ich also heimzu. Ich

habe nichts dagegen, das muss ich gestehen.

Vom Lohn und vom Trinkgeld bring ich etwa 150 Franken heim, minus das Betriebskapital der ersten arbeitslosen Wochen, plus die Wette gibt...

Item, es wird auf alle Fälle zu einem Paar neuen Brettern langen, bezahlt mit eigenem Geld.

Hurra, es lebe die Arbeit und das Leben!

